

„... Straßburg, für das ich immer besondere Sympathie empfand ...“

Kaiser Wilhelm II., Straßburger Kaisertage und der Hauptmann von Köpenick einmal anders

Ralf Bernd Herden

In Straßburg¹ weilte Kaiser Wilhelm II. bei seinem Besuch am 21. August 1889 bereits zum dritten Mal.² Er soll dabei nicht ungern auf das Wohl der Reichslande Elsass-Lothringen, der Stadt Straßburg und des kaiserlichen Statthalters Chlodwig Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst (er sollte von 1897–1900 das Amt des Reichskanzlers bekleiden) seinen Becher gehoben haben. Über Straßburg soll der „Reisekaiser“ gesagt haben: „Die Stadt heimelt Mich an“. Überhaupt war Wilhelm II. der deutsche Kaiser, dessen Reiselust zur bedeutendsten Grundlage seiner so großen Popularität geworden ist. Majestät zwar nicht unbedingt zum Anfassen, aber zum selbst Erleben von der Waterkant bis zu den Alpen, mit strahlender Uniform und klingendem Spiel, mit markigen Worten und vaterländischem Gesang, das war der Spiegel der Zeit, in welchen der „anständige Deutsche“ so gern hineinsah.

Diese dritte Reise war jedoch diejenige, welche erstmals wegen „des Reichslandes selbst erfolgt“ war.³ Kaiser Wilhelm II. sei gekommen, um den Elsass-Lothringern ihren Kaiser zu zeigen und damit aller Welt zu beweisen, dass die Verbindung mit dem Deutschen Reich eine unauflösbare sei. Wilhelm II. beabsichtigte, im neu erbauten Kaiserpalast zu Straßburg zu residieren, und damit „der Zugehörigkeit der wiedergewonnenen Länder zu Deutschland eine erhöhte Weihe“ zu verleihen: „Was Kaiser Friedrich im vorigen Frühjahr in seiner Proklamation an die Elsaß-Lothringer aussprach, dass an eine Änderung des jetzigen Rechtszustandes nie und nimmer zu denken sei, das hat unser jetziger Kaiser in seiner bekannten Festrede zur Enthüllung des Denkmals des Prinzen Friedrich Karl von Preußen in Frankfurt an der Oder wiederholt.“ Es werde aus Anlass dieser Kaiserreise auch wieder an gehässigen Stimmen aus Paris nicht fehlen, jedoch werde der Kaiser, wie sein Vater und Großvater, in den Reichslanden mit festlichen Veranstaltungen begrüßt werden.

Am 9. September 1893 traf Kaiser Wilhelm II. wiederum zu einem „Tagbesuch“ in Straßburg ein, auf seinem Besuch diesmal begleitet vom Kronprinzen von Italien.⁴ Kronprinz Viktor Emanuel, Sohn des Königs Umberto I., sollte später als König Viktor Emanuel III. Italiens Thron besteigen. Zuvor hatte Wilhelm II. mit seinem Staatsgast Metz besucht, wo er in Erwiderung der Begrüßungsansprache des Bürgermeisters Halm Metz

und sein Armeecorps einen Eckpfeiler in der militärischen Macht Deutschlands nannte, „dazu bestimmt, den Frieden Deutschlands, ja ganz Europas, dessen Erhaltung Mein fester Wille ist, zu schützen“. Positiv sah es Wilhelm II., der in Urville lothringischer Grundbesitzer geworden war, dass „Mich Meine Lothringer dort haben wollen“.⁵ In seinem Trinkspruch in Metz sagte der Kaiser, er fühle sich unter seinen Nachbarn in Urville wohl, versehen mit dem Nachsatz: „Das geeinte Deutsche Reich sichert Ihnen den Frieden, und deutsch sind Sie und werden Sie bleiben, dazu helfe uns Gott und unser deutsches Schwert.“

Der Kaiser traf in Straßburg auf dem Bahnhof Neudorf⁶ ein, stieg dort alsbald zu Pferd und begab sich nach dem Polygon, wo sich bis dahin die Truppen des 15. Armeekorps zur Parade aufgestellt hatten. Die Parade, welche einen hervorragenden Verlauf nehmen sollte, kommandierte der General der Infanterie von Blume. Auf dem Weg zum Paradeplatz soll der Kaiser „von einer zahlreichen Volksmenge jubelnd begrüßt worden sein“. Nach der „Manöverkritik“ ritt der Kaiser die Front der Militär-Vereine des Ober- und Unter-Elsass ab, sprach huldvoll mit einigen der Mitglieder der Kriegervereine und setzte sich dann an die Spitze der Fahnen-Kompanie, um nach Straßburg hineinzureiten. Unter Glockengeläut hielt Wilhelm II., bejubelt von einer zahlreichen Volksmenge, Einzug in Straßburg. In seiner Begleitung befanden sich hierbei der Kronprinz von Italien und der Großherzog von Baden. Auf dem Broglieplatz wurde S.M. unter einem Baldachin feierlich vom Bürgermeister und Gemeinderat begrüßt.

Auf die Begrüßung antwortete Wilhelm II. u. a.: „Meiner Anhänglichkeit und Liebe für Ihre herrliche Stadt, dieser Perle der deutschen Lande, hätte eigentlich ein längerer Aufenthalt entsprochen. Ich habe als Junge schon wie jeder Deutsche oft das Lied ‚Oh Straßburg, oh Straßburg, Du wunderschöne Stadt‘ gesungen, und dabei zu Gott gebetet, dass Straßburg, für das ich immer besondere Sympathie empfand, wieder deutsch werden möge. Dieser Wunsch ist ja nun in der Zwischenzeit glücklich in Erfüllung gegangen, wenn es mir selbst auch nicht vergönnt war, dabei mitzuwirken. Ich schätze Straßburg als eine der besten, deutschen Städte, und bin überzeugt, dass auch die Straßburger in der Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reiche sich wohl fühlen.“ Der Weiterreise des Gastes ging dann noch ein Besuch des Generalkommandos voraus.

Am 5. Februar 1913⁷ wurden die Straßburger durch schmetternde Trompetensignale und rollenden Trommelwirbel aus den Betten aufgeschreckt. Erschreckt, steckte einigen Straßburgern doch (auch nicht ganz zu Unrecht) die Kriegsfurcht (noch oder wieder) in den Knochen, erschien man an allen Fenstern, drängte sich vor den Kasernen, dem Generalkommando und dem Gouvernement. Der Aschermittwoch war gründlich aus seiner Katerstimmung aufgeschreckt, als Ordonanzen durch die Straßen sprengten und Truppen durch die Stadt hasteten. Durch ein Extrablatt wurde die

Bevölkerung der Stadt informiert: „S.M. der Kaiser wird um 12.00 Uhr in Straßburg erscheinen. Die ganze Garnison hat in feldmarschmäßiger Aufstellung auf dem Polygon anzutreten. Der Statthalter hat sich bereits um 11.00 Uhr dorthin zu begeben.“

Allgemeine Überraschung, allgemeine Geschäftigkeit. War aber nicht noch am gleichen Tage früh in den Zeitungen gemeldet worden, der Kaiser habe sich mit seiner Tochter, der Prinzessin Viktoria Luise, nach Königsberg in Ostpreußen begeben? ... Vorsichtshalber wurde seitens der Behörden die Generaldirektion der Reichseisenbahnen angefragt, welche aber auch nichts von einem Kaiserbesuch wusste. Jedoch bestätigen das Gouvernement und die Polizeidirektion den Besuch seiner Majestät. Auf den ersten, öffentlichen Gebäuden erklimmen die Flaggen die Mastspitzen, die ersten Regimenter ziehen mit klingendem Spiel durch die Stadt. Ein schier endloser Lindwurm graugrüner Regimentskolonnen beginnt sich durch Straßburg zu wälzen. Auf dem großen Truppenübungsplatz im Süden der Stadt erklingen bereits um 11.00 Uhr die ersten Signale, gegen 12.00 Uhr treffen die ersten Kolonnen, an ihrer Spitze das 126. württembergische Infanterieregiment, auf dem Polygon ein.

Polizeipräsident von Lautz hat persönlich die Leitung des Sicherheits- und Absperrdienstes übernommen, und sich, wie bemerkt wurde, in „Großer Gala“ an den Ort des Geschehens begeben. Um 2.00 Uhr nachmittags holt eine Kompanie des Infanterieregiment 136 mit klingendem Spiel die Fahnen im Generalkommando ab und überführt diese in feierlicher Parade zum Truppenübungsplatz. Dort sind seit nunmehr fast zweieinhalb Stunden 13 (dreizehn!) Regimenter versammelt: Artillerie, Infanterie, Maschinengewehrabteilungen, Kavallerie, Fliegertruppen.

Längst erschienen waren auch Kaisersohn Prinz Joachim von Preußen mit seinen Adjutanten, der kaiserliche Statthalter für Elsass-Lothringen, Graf Wedel, der kommandierende General des 15. Armeekorps, von Fabek, der Gouverneur von Straßburg, Freiherr von Egloffstein, alle begleitet von ihren Stäben. Am Horizont taucht sogar ein Zeppelin auf. Alle, alle standen in spannungsvoller Erwartung, auf dass Er kommen möge. Und alle, alle kamen, doch der Kaiser bleibt aus ...

Telefonische Anfragen in alle Richtungen ergaben aber, dass ganz Straßburg einem Scherz zum Opfer gefallen war. So rollten bald in langer Reihe die Automobile der hohen Militärs, einige von ihnen wohl doch etwas beschämt, wieder der Stadt zu. Um das Beste aus der verfahrenen Situation zu machen, ließ man die Truppen vor Prinz Joachim paradieren. Glücklicherweise war in seiner Gestalt wenigstens ein Hohenzoller am Platz präsent ...

Still und leise wurden die Flaggen von öffentlichen Gebäuden, aber auch zahlreichen Privathäusern, wieder eingeholt. Gerätselt wurde um den Verursacher des ganzen Durcheinanders, das doch sehr stark an den

16. Oktober 1906 erinnerte. Damals war in Köpenick der vorbestrafte und stellungslose Schuster Wilhelm Voigt (1849–1922), in einer vom Trödler geliehenen Hauptmannsuniform, in das Rathaus eingedrungen, nahm dort den Bürgermeister und den Kassenverwalter fest und bemächtigte sich der Stadtkasse. Er bediente sich dazu eines Trupps Soldaten, welche er unter Führung eines Gefreiten einfach auf der Straße „dienstverpflichtet“ hatte. Nach der Beschlagnahme entließ Voigt übrigens seine Truppe ganz „offiziersmäßig“, nicht ohne noch großzügig Fahrgeld für die Rückfahrt der Truppe zur Kaserne mit der Straßenbahn, sowie einige Mark für „Würstchen und Bier“ locker zu machen.⁸

Wer aber war nunmehr der Urheber des Straßburger Debakels? In den Gängen des Landtages soll gerätselt worden sein, dass „ein Verrückter in der Uniform eines Postbeamten“ das „Telegramm aus Berlin“ an das Gouvernement überbracht habe. Die Rede war von einem entlassenen Vizefeldwebel, welcher damit den Militärentlassungsgrund „Verrücktheit“ habe widerlegen wollen ...

Später wurde bekannt, dass der Fälscher und Überbringer des Telegramms ein gewisser Wolter gewesen sei, ehemaliger Zahlmeister-Aspirant im Fußartillerieregiment Nr. 8 in Metz. Der „notorische Querulant mit starkem geistigem Defekt“ wurde bald darauf verhaftet. Er war wegen „dienstlicher Verfehlungen“ aus dem Militärdienst entlassen worden. Ob er allerdings so glimpflich davonkam wie Wilhelm Voigt, welchem als „Hauptmann von Köpenick“ sogar ein kaiserlicher Gnadenerweis zugute kam, darf zumindest bezweifelt werden ...

Anmerkungen

- 1 Die Verwendung der alten, deutschen Schreibweise Straßburg statt Strasbourg erfolgt im Zusammenhang mit diesem Text ausschließlich aus historischen Gründen. Der Verfasser ist ansonsten ein nachhaltiger Verfechter der heute einzig zeitgemäßen Schreibweise Strasbourg, welche jedoch fälschlicherweise leider auch in Texten der Gegenwart noch immer nicht ausschließlich Verwendung findet. Soweit Zitate Kaiser Wilhelms II. verwendet werden, bleibt auch dort um der Originalität willen die Schreibweise der Zeit beibehalten.
- 2 Rall, Hans: Wilhelm II., eine Biographie. Graz, Wien und Köln 1995, 63
- 3 Vgl. zum Folgenden: Lahrer Zeitung, Nr. 195 vom Mittwoch, 21. August 1893.
- 4 Rall, Hans: Wilhelm II., eine Biographie. Graz, Wien und Köln 1995, 75
- 5 Es sei doch die Anmerkung erlaubt, ob Wilhelm II. „seine“ Lothringer überhaupt gefragt hat.
- 6 Vergleiche zum Folgenden: Lahrer Zeitung, Nr. 213 vom Dienstag, 12. September 1893.
- 7 Vergleiche zum Folgenden: Lahrer Zeitung, Nr. 31 vom Mittwoch, 6. Februar 1913.
- 8 Statt allem anderen sei hier nur die lohnende Lektüre des „Hauptmanns von Köpenick“ von Carl Zuckmayer empfohlen.